

Anmerkungen zur Rezension als Gattung in der ersten österreichischen Gelehrtenzeitschrift aus Olmütz

Sabine VODA ESCHGFÄLLER

Palacký University Olomouc
sabine.voda@upol.cz

ABSTRACT

Comments on the review as a genre in the first Austrian Learned journal from Olomouc

The article focuses on the question of which parameters applied to reviews in the scholarly journal “Monthly Extracts of Old and New Learned Things” (Monathliche Auszuege alt, und neuer gelehrten Sachen) from Olomouc. These parameters and the special nature of the review of a scholarly publication are outlined using a concrete example: A book review of an entomological work penned by Charles Bonnet will be discussed in more detail. In it, the scientist deals with the question of parthenogenesis in the animal world. The reviewer comments on this result in the light of the guidelines that applied to the journal.

KEYWORDS

Enlightenment, scholarly journal, Moravia, history of science, Monthly Extracts of Old and New Scholarly Things

1. Vorausgeschickt

Wie Katrin Löffler feststellt, gelten Gelehrte Journale seit dem späten 17. Jahrhundert als das wichtigste Instrument zur Verbreitung und Diskussion von Ideen und als ein Medium, das eine bisher nicht existente Öffentlichkeit produzierte (Löffler 2020:9). Der Begriff der „Rezension“, seit dem 17. Jahrhundert mit seiner lateinischen Bedeutung im Sinne der Besprechung von kulturellen Neuheiten eingeführt, wurde im Laufe des 18. Jahrhunderts im Deutschen gebräuchlich und avancierte bis zum 19. Jahrhundert zu einem festen Fachterminus (Habel 2007:18).

Als „Zeitschrift“ wurden Druckerzeugnisse aber erst ungefähr seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bezeichnet. Wenn im Folgenden in Bezug auf die Olmützer Publikation von einer Rezensionszeitschrift die Rede ist, spielt im Hintergrund

immer eine pragmatische Entscheidung eine Rolle, die in Anlehnung an eine Terminologie getroffen wurde, die sozusagen ex post getroffen wurde. Dieses terminologische Missverhältnis ist bereits an anderer Stelle beschrieben worden (Habel 2007:25). Im Wesentlichen kritisiert Habel – und dies absolut zurecht –, dass die frühen Rezensionszeitschriften über das hinausgingen, was wir heute unter dem Terminus verstehen. In solchen Publikationen, wie auch dem Blatt, von dem in diesem Aufsatz die Rede ist, wurden außer Buchbesprechungen auch Ereignisse, Personalien und verschiedenste Mitteilungen der gelehrten Welt präsentiert. Dieses Format blieb seit dem Beginn der Existenz von Rezensionszeitschriften im deutschsprachigen Raum, an deren Anfang die „Acta Eruditorum“ stehen, für mehrere Dekaden erhalten (zur Bedeutung dieser Zeitschrift für die deutschsprachigen Gelehrten Journale s. Laeven 1990:147 f.). Nicht erst in der Spätaufklärung jedoch konnten Rezensionen, sofern sich nicht nach seriösen ethischen Standards verfasst wurden, auch gewissermaßen politisch (oder für private Interessen) instrumentalisiert werden.

2. Die Olmützer „Auszuege aus Alt-, und neuen Gelehrten Sachen“

Der Kanoniker Franz Georg von Dittrich schreibt im Jahr 1788 in seinen „Anmerkungen“ über eine Rezension in der Oberdeutschen allgemeinen Literaturzeitung:

Rezensionen, die von gruendlich gelehrten Maennern mit Unparteilichkeit und Maeßigung geschrieben werden, bringen der Litteratur wahren Nutzen. Sie bewahren vor der Autorsucht, weisen von Verirrungen zurueck, helfen zur Entdeckung der Wahrheit. – Werden Sie aber von einem Broschuerendoktor, nur ums Brod, mit Parteigeist, mit Ungezogenheit geschrieben; so arten sie in schaedliches Flatterzeug, in ehrenruehrische Pasquillen aus, die in einem polizirten Staate nicht geduldet werden sollten. (Dittrich 1788:3)

Dittrich reagiert in seiner ‚Rezension einer Rezension‘ auf die Tatsache, dass Buchbesprechungen seit Beginn der Flut von Gelehrten Zeitschriften Ende des 17. Jahrhunderts zu einem zentralen wissenschaftlichen Kommunikationsmedium geworden waren. Die Gelehrten Zeitschriften waren auch im deutschsprachigen Raum wie Pilze aus dem Boden geschossen. Viele dieser Projekte waren gekennzeichnet von einer deutlichen Kurzlebigkeit (abgesehen etwa von berühmten Ausnahmen wie den bereits zitierten „Acta Eruditorum“), was aber nicht als ein Scheitern interpretiert werden muss, sondern vielmehr als integraler Bestandteil im Aufbau der deutschen Gelehrtenrepublik gesehen werden kann. Zunächst ging es in diesen Gelehrten Zeitschriften, wie bereits erwähnt,

um die Vorstellung und Besprechung von Publikationen aus den Geistes- und Naturwissenschaften, also darum, dem interessierten Laien einen Überblick über den internationalen wissenschaftlichen Buchmarkt zu geben. In Dittrichs Fall schließlich um eine weitere, insbesondere in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert aufkommende Art der Rezension, nämlich der literarischen. Was er hier in eingangs zitierter Passage anspricht, ist eine häufig thematisierte Deformation innerhalb der Textsorte Rezension, die von Anfang an, auch in den allerfrühesten Ephemeriden des deutschsprachigen Raumes, aufgetaucht ist. Von Anfang an waren von Größen der Aufklärung, wie dem Vorreiter der Enzyklopädisten, Pierre Bayle, Exaktheit und Überparteilichkeit zu Eckpfeilern der wissenschaftlichen Berichterstattung erhoben worden; damit wurden nach Hirschi (2011:102) juristische Konzepte in den Gelehrten Diskurs importiert, wobei die Regeln im wissenschaftlichen Disput aber nicht, wie in einem gerichtlichen Verfahren, von außen geleitet wurden, sondern von den diskutierenden Parteien – bisweilen nur hinter dem Schleier der Objektivität – inszeniert wurde.

Der Kampf um Glaubwürdigkeit und Transparenz wird auch von der ersten Rezensionszeitschrift in den habsburgischen Ländern, den Olmützer ‚Auszu-egen aus Alt-, und neuen Gelehrten Sachen‘, als zentrales Anliegen reflektiert; der Verfasser der Einleitung der ersten Ausgabe sieht darin die einzige Möglichkeit, dem Leser nicht nur einen besseren Buchgeschmack, sondern auch die Werkzeuge kritischen Denkens beizubringen:

Ich weissage daß durch eine unpartheyliche Entscheidung einer vernuenfftigen Nicht-Kunst man nach und nach erlehre sich von denen an einem anderen angezeigten Fehlern zu hueten / das gute in dem wahren Geschmack erkenne / in seinen eigenen Lesungen eine kluegere Wahl zu treffen wisse / die falschen Gruende nach und nach unterscheide / und sich endlichen aus den Verhindernuessen / mit welchen uns entweder die Unerfahrenheit / oder unsere eigene Nachlaessigkeit / oft auch / ohne all unser Zuthun / die empfangene Erziehung bestricket hat / mit einem edlen Gewalt heraus reisse. (Monathliche Auszuege; Bd. 1 1747:4)

Bereits in den 1740er Jahren, als sie herausgebracht wurde, hinterfragten die Rezensenten hier also die Intentionen der Kollegen und die Motivationen des den aufklärerischen Ideen mitunter ablehnend gegenüberstehenden Publikums. Dies taten sie unter Anderem, indem sie die Textsorte Rezension in ihrer Funktionalität ausloteten. Die besprochenen Werke wurden zusammengefasst, diskutiert und zur weiteren Lektüre und Diskussion dem Publikum vor Augen geführt.

Die Olmützer Rezensionszeitschrift verstand ihre Bestimmung von Anfang an vor allem darin, die österreichischen Länder wissenschaftlich voranzubringen. Dies nicht nur dadurch, dass man in den Besprechungen die aktuellsten Informationen vom internationalen Buchmarkt offeriert, sondern auch, indem

man versuchte, aus den österreichischen Ländern zum internationalen Wissenschaftsdiskurs beizutragen. Die Qualität der eigenen Expertise und die Chance, ebenfalls am wissenschaftlichen Fortschritt partizipieren zu können, sollte dadurch gesichert werden, dass die Zeitschrift, einem häufigen Muster folgend, von einer Gelehrtengesellschaft herausgegeben wurde. Im Falle der Olmützer ‚Monathlichen Auszuege‘ handelte es sich hierbei um die *Societas eruditorum incognitorum in terris austriacis*, die vom Slawonier Joseph von Petrasch 1746 gegründet wurde. Der Freiherr hatte auf seiner Kavaliereise durch Europa, seinem Studium im niederländischen Leyden und durch seine Funktion als Adjutant des legendären Prinzen Eugen ein solides Netzwerk von europäischen Gelehrten und mächtigen aufklärerischen Förderern aufbauen können. Die Sozietät bestand zum Zeitpunkt, als er die erste Ausgabe der Zeitschrift herausbrachte, offiziell nur wenige Wochen und zählte nach der Gründungsakte, 12 Beisitzer – aus Italien, aus Deutschland, aus der Slowakei und aus Mähren (vgl. Haubelt 1986:155–165). Der berühmteste Name darunter ist wohl jener von Beisitzer Nummer Zwölf, Johann Christoph Gottsched, der die Zeitschrift gegen Ende ihrer Existenz, im Jahre 1748, praktisch „gekapert“ hatte, mit anderen Worten: er leitete sie zu diesem Zeitpunkt inhaltlich weitgehend alleine. Neben den Beisitzern gab es europaweit zahlreiche weitere korrespondierende Mitglieder, wie Maria Theresias Leibarzt Gerard van Swieten, die zur Zeitschrift beitrugen. Dessen Rolle im Rahmen der Theresianischen Reformen, u. a. als Direktor des Unterrichtswesens und geistlicher Angelegenheiten, verlieh seiner Mitgliedschaft zusätzliche Bedeutung (Martus 2015:604).

Beschäftigt man sich mit den Rezensionszeitschriften, die im Göttinger Forschungsprojekt mit dem Titel ‚Gelehrte Journale und Zeitungen als Netzwerke des Wissens im Zeitalter der Aufklärung‘ erfasst sind, wird deutlich, dass fächersystematisch alles Mögliche besprochen, aber nicht im Einzelnen problematisiert wird, wie eine Rezension im Rahmen der Presselandschaft aussehen sollte. Regelpoetische Anleitungen lassen sich zu vielerlei Textsorten des Barock finden, nicht (oder kaum) aber zum Verfassen einer Rezension. Dennoch bleibt das verwendete Muster in den Zeitschriften zwischen 1688 und 1800, die vom Göttinger Projekt untersucht wird, relativ konstant und funktionierte wohl hauptsächlich auf der Grundlage von Imitation großer Vorbilder wie der ‚Acta Eruditorum‘. Am Beispiel einer ausgewählten Rezension aus den Olmützer ‚Monathlichen Auszügen‘ soll nachstehend skizziert werden, wie speziell darin Buchbesprechungen gestaltet wurden. Dies soll gleichzeitig einen Seitenblick darauf ermöglichen, als wie vielfältig sich die Fächersystematik dieser zwar kurzlebigen, aber für den habsburgischen Raum dennoch bemerkenswerten Ephemeride erweist (zur allgemeinen Fächersystematik in Gelehrten Journalen s. Habel 2007:347 f.).

In der ausführlichen Einleitung zum ersten „Stück“ der Zeitschrift äußert sich Petrasch übrigens klar dazu, was der Zweck der Publikation sein soll und skizziert im Sinne Bayles (und Ditterichs) zumindest inhaltlich, was die Funktion der darin veröffentlichten Rezensionen ausmacht:

Man wird suchen die Auszuege so deutlich zu stellen, daß der Leser den Inhalt des Werckes so viel wie moeglich fassen koenne, und eine nutzliche Kenntnisse aus demselbten allein erwerbe. Die Anmerckungen, welche die Liebe zu der Wahrheit beyzuruecken erforderen wird, sollen ohne allem Geist der Partheylichkeit auf solche Art hinbeygefueget werden, wie es sich vor wohl erzohene Gemuehte gehoeret, man kann sich auch von uns versichern, daß sich ueber die Unhoefflichkeit unserer Redens-Art zu beschweren wir niemanden Gelegenheit geben werden.
(Monathliche Auszuege; Bd. 1 1747:23–24)

Petrasch und seiner Redaktion geht es also einerseits darum, die wichtigsten Informationen der besprochenen Werke zu liefern, aber andererseits auch darum, Anmerkungen, wie er es nennt, dazu zu machen. Diese Anmerkungen gelte es objektiv und fair zu formulieren, so dass klar ist, dass man das Publikum nicht provozieren, sondern vor allem informieren und mit ihm diskutieren wolle. Das zentrale Qualitätskriterium einer Buchbesprechung ist hier also vor allem inhaltlicher Natur. Petrasch betrachtete sein Zeitungsprojekt als Unterfangen, das sich dadurch in einer ständigen Entwicklung befand, dass es nicht nur Objekt, sondern auch Subjekt konstanter Kritik war: Man sei für Verbesserungsvorschläge offen und lade den Leser dazu ein, auf die Rezensionen zu reagieren. Dies verbindet die Arbeit der Redakteure einmal mehr mit dem zentralen Motto der „Monathlichen Auszuege“: „Wir verlangen zu lehren, und gelehrt zu werden“ (Monathliche Auszuege; Bd. 1 1747:24).

3. Beispiel einer Rezension aus den ‚Monathlichen Auszuegen‘: Charles Bonnet und die Parthenogenese bei Insekten

Wie die Rezensionen formal aussehen, kann man dem ersten Beispiel einer Buchbesprechung entnehmen, das gleich auf die Einleitung zur ersten Ausgabe, aus der bereits mehrfach zitiert wurde, folgt und dem man von Redaktionsseite bis 1748 mustermäßig treu bleiben wird. Ich wähle als Protobeispiel eine relativ umfangreiche Besprechung aus dem Bereich der damals gerade in Mode gekommenen Insektenkunde, die im zweiten „Stück“ des Jahres 1747 publiziert wurde.

Im Mittelpunkt des ausgesuchten Beitrages stehen die neuesten Erkenntnisse zu Erdflöhen und ihrer Regenerationsfähigkeit aus der Feder des Schweizer

Entomologen Charles Bonnet. Jede Rezension, also auch diese, beginnt in den ‚Monathlichen Auszuegen‘ mit dem einleitenden Satz *Das ist*, gefolgt von einem Doppelpunkt und dann in Großbuchstaben vom Titel des Werkes. Daneben wird immer der ursprüngliche Erscheinungsort der jeweiligen Schrift, erst dann klein daneben der Autor, der Verlag und die Seitenzahl genannt. Der Fokus liegt also auf den ersten Blick auf dem Titel resp. dem Thema des Werkes, weniger auf dem Autor oder dem Verlag. (In diesem Fall erschien das Werk im französischen Original bei Durand.) Erst dann folgt der Text der Rezension, der wiederum, wie in der Einleitung versprochen, in den Teil der Zusammenfassung – dem sogenannten Extrakt – und den Teil der Anmerkungen, also der eigentlichen Werkkritik.

Für die Besprechung der ‚Abhandlungen aus der Insektologie‘ gilt, wie für die meisten der Rezensionen in den „Monathlichen Auszuegen“, dass es sich um relativ aktuelle Publikationen handelt, in diesem Fall aus dem Jahr 1745. Die deutsche Übersetzung durch Johann August Ephraim Goeze, dem Bruder von Lessings Gegenspieler Johann Melchior Goeze, wird erst knappe dreißig Jahre später veröffentlicht werden. Der (deutsche) Rezensent und gelehrte Rezipient der Zeit ist daran gewöhnt, Informationen innerhalb der europäischen Gelehrtenrepublik in verschiedenen Sprachen aufnehmen zu können; im Falle der ‚Monathlichen Auszuege‘ werden Werke aus dem Englischen, Französischen, Italienischen, Slowakischen, Ungarischen und manchmal aus der gewohnten Gelehrtensprache, dem Lateinischen, besprochen und in der deutschen Sprache reflektiert. Den Rezensenszeitschriften kommt in diesem Zusammenhang eindeutig das Verdienst zu, dem Publikum neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu präsentieren, noch ehe es Gelegenheit hat, diese in der eigenen Muttersprache studieren zu können.

Die Rezension zu den Erdflöhen umfasst sechsundzwanzig Seiten, was gut fünf bis zehn Seiten über dem Durchschnitt einer Buchbesprechung in dieser Zeitschrift liegt. Auch der überdurchschnittliche Umfang der Besprechung mag illustrieren, für wie wichtig man die Erkenntnisse Bonnets hielt. Der Rezensent tritt, wie in dieser Zeitschrift üblich, in der Ich-Form auf, bleibt aber anonym, wie alle anderen Rezensionen in der Zeitschrift, was durchaus der Tradition der aufklärerischen Ephemeriden, zumindest der frühen Aufklärung, entsprach (die Anonymität bei Ephemeriden dieser Art war weit verbreitet und hatte grundsätzlich damit zu tun, den Verfasser zu schützen s. Habel 2077:126–127). Die bereits zitierte Einleitung bildet in dieser Hinsicht insofern eine Ausnahme, da Petrasch in ihr als Vorsitzender der Sozietät und Redaktion nominell eine verbindliche Aussage für die Publikation trifft; es ist aber festzuhalten, dass sein Name nicht unter dem Text steht, sondern lediglich aus seiner Position abgeleitet werden kann. Innerhalb dieser für seine Zeitgenossen teilweisen Erkennbar-

keit postuliert er für die Zeitschrift das Ideal der freien Meinungsäußerungen über Themen der Wissenschaft und Kultur.

Der Rezensent in dieser Rezensionszeitschrift bleibt jedoch trotz seiner Anonymität in der Zusammenfassung anderweitig präsent, indem er sich nämlich enthusiastisch der Aufzählung der interessantesten Ergebnisse der Wasserfloh-forschung widmet. Diese begeisterte Emotionalität setzt er dafür ein, gleichzeitig den gewählten Wissenschaftsgegenstand zu rechtfertigen. Dies scheint bei vielen etablierteren geisteswissenschaftlichen Forschungsgegenständen nicht notwendig zu sein, aber, wie in den verschiedenen Bänden deutlich wird, sehr wohl in verschiedenen moderneren Bereichen der Naturwissenschaften, hier hinsichtlich der Entomologie, an anderer Stelle bezüglich der Erforschung der Elektrizität. In der enthusiastischen Färbung der Buchbesprechung findet sich auch eine Art von Alleinstellungsmerkmal, welches die ‚Monathlichen Auszuege‘ im Gegensatz zu anderen zeitgenössischen deutschsprachigen Publikationen dieser Art auszeichnet: Die Begeisterung für den Fortschritt der Wissenschaft verbindet sich hier mit einer immer wieder postulierten und artikulierten Gottesgläubigkeit. Damit kann die Publikation im Kontext der österreichischen Aufklärung gesehen werden, die in weiten Teilen der Forschung gerne als katholische Aufklärung bezeichnet wird (s. zur Begrifflichkeit der so genannten katholischen Aufklärung Michler 2021:145–150). Im Zeichen der gläubigen Begeisterung feiert der Rezensent in diesem Artikel also die *Allmacht des Schoepfers* (Monathliche Auszuege; Bd. 2 1747:537), die sich in diesem Fall in der Perfektion und Komplexität der Insektenwelt widerspiegeln; als Beispiel für das fromme Staunen, welches die Besprechung charakterisiert, sei folgende Passage ausgewählt:

Je Entdeckungen und Nuzen so der Fleiß in Untersuchung deren sogenannten Ungeziefeln gegeben solte bereits jederman zu genugsamer Anfrischung in diesen Beobachtungen dienen, ja auch den jeningen welchen solche Vortheile annoch unbekannt seynd, könnte man hoffen würde die Annehmlichkeit so sich hierinnen weiset eine solche Mühewaltung leichtlich bezahlen so sie auch nicht den Fürwiz oder Verlangen hätten die Natur, in deren Mitte sie sich befinden, kennen zu lehrnen; Ja ich sage noch mehr, ungeachtet unmöglich ist die Grösse des Schöpfers vollkommentlich erkennen, benihmet sich der jenige viele Gelegenheiten selbige zu bewundern, der sie in denen kleinsten Cörpern verabsäumet, und ich konnte mit Brockes sagen; Freuen wir uns nicht des Schöpfers Creaturen Pracht, So ist wenigstens für uns die Welt umsonst gemacht. (Monathliche Auszuege; Bd. 1 1747:535–536)

Der Rezensent verknüpft also seine Begeisterung für die Wissenschaft, in diesem Fall speziell für die Zoologie, mit seiner christlichen Gläubigkeit und Frömmigkeit; dies entspricht dem Tenor der Zeitschrift, sich einer katholischen Aufklärung verpflichtet zu sehen, in der Wissenschaft und Religion einander

ergänzen, aber nicht ausschließen (in diesem Beispiel gelingt dieses Kunststück noch, auf anderen Gebieten, wie beispielsweise der Medizin, wird der Spagat deutlich schwieriger s. Thomson 2008:16 f.).

Konkret durch Bonnet wird in dieser Schrift richtiggestellt, dass gerade diese bislang als „animalia imperfecta“ angesehenen Insekten sich etwa durch eine außerordentliche Art und Weise der Fortpflanzung auszeichnen würden. Durch seine Beobachtung der Wasserflöhe und der Tintenfische, die der Rezensent zusammenfasst, hatte sich herausgestellt, dass es eine – vereinfacht gesprochen – „männchenlose“ Art der Fortpflanzung gebe. Die wunderbare Parthenogenese sei, so fügt der Rezensent noch vor seiner eigentlichen Werk-Kritik, hinzu, dass diese umwälzende Erkenntnis in keinem Konflikt mit den Lehren der katholischen Kirche stünde, sondern vielmehr eine Chance für die wissenschaftlich interessierte Öffentlichkeit darstelle. Diese Chance bestünde darin, dass man die bisher für wahr gehaltenen Thesen endlich revidieren könne. Dabei appelliert der Verfasser an eine wissenschaftliche Demut, mit der man neuen Erkenntnissen begegnen müsse und die es einem kritischen Denker ermögliche, sich tatsächlich auch in geistiger Hinsicht weiterzuentwickeln. Die Präsentation der Erkenntnisse von Bonnet durch diese glaubenskonforme Linse stellt sich vor der eigentlichen Position Bonnets in der Diskussion um die Epigenese und deren Vereinbarkeit mit den kirchlichen Lehren natürlich eine auffällige Abweichung dar (s. zum Diskurs der Präformationslehre Thomson 2008:192).

Der Rezensent lobt dezidiert die Unvoreingenommenheit, mit der Bonnet auch an die Frage herangeht, was der Polyp, der so genannte Vielfuß, eigentlich sei und inwieweit die gewonnenen Erkenntnisse bezüglich der Flöhe hier Indizien zu dessen Fortpflanzungsweise gäben. Mithilfe neuester Technik, als durch den Gebrauch verschiedener Vergrößerungsgläser, beobachtet der Zoologe Bonnet hierzu das Lebewesen und setzt seinen Zweifel an überlieferten Informationen zu diesem Tier produktiv ein. Er stellt sich die Frage, ob der Vielfuß ein Tier oder mehrere Tiere zusammen sei und beschreibt detailliert, wie faszinierend dessen Fähigkeit sei, Gliedmaßen zu reproduzieren, wenn man ihm diese abschneide. Der Rezensent sieht in dieser Fähigkeit des Polypen einen Ausdruck der Allmacht Gottes, und die Tatsache, dass man diese Fähigkeit momentan nur beschreiben, aber naturwissenschaftlich nicht erklären könne, stört ihn in keiner Weise. In Anlehnung an die Auffassung der „Bibliothèque Raisonnée“ wird in den ‚Monatlichen Auszügen‘ im Allgemeinen – und in dieser Rezension im Speziellen – die Ansicht vertreten, dass eine stolze Unwissenheit gebe, die der arroganten Behauptung widerspricht, dass man sich sicher sei und etwas sicher wisse.

Die Aufzählung der neuesten Informationen zum Erdfloh und zum Polypen gerät also in dieser Rezension zu einem Plädoyer für ein aufklärerisches

Verständnis von Naturwissenschaft und zu einem Plädoyer für ein Wissenschaftsverständnis, das versucht, die Gottesgläubigkeit miteinzuschließen. Dies entspricht dem Impetus, den die erste habsburgische Rezensionsschrift aus Mähren während ihrer gesamten Existenz transportieren wollte: Auch, oder besonders in dem damals noch jesuitisch beherrschten Bildungsumfeld des Habsburgerreichs, galt es, den Skeptizismus gegenüber dem wissenschaftlichen Fortschritt in allen Bereichen der Wissenschaften abzuschwächen. Dadurch geraten insbesondere die naturwissenschaftlichen Rezensionen, in denen alte Lehrmeinungen angezweifelt oder widerlegt werden, zu Apologien aufklärerischen Denkens, dass aber in der so genannten Provinz immer wieder Angriffen ausgesetzt ist. Im Falle der ‚Monathlichen Auszuege‘ und der damit verbundenen „Societas eruditorum incognitorum in terris austriacis“ gelang es letztlich nicht, die Anfeindungen vor Ort zu überwinden. Obwohl Petrasch versucht hatte, die Initiative der Sozietät vor Vorwürfen der Freimaurerei und allgemein vor Vorwürfen des Ketzertums zu schützen, indem beispielsweise er sein Palais am heutigen Horní náměstí jeden Donnerstag, wenn Vorträge stattfanden, für die Öffentlichkeit zugänglich machte. Von Seiten der Jesuiten und des Magistrats in Olmütz, genauso wie von Seiten der Hauptmannschaft in Brünn, wurden in verschiedener Form Hürden aufgebaut, die Petrasch letztlich nicht mehr überwinden konnte oder wollte (die Rolle des Jesuitenordens hinsichtlich der Wissenschaft in der Aufklärung sollte allerdings differenziert gesehen werden, im Falle der ‚Monathlichen Auszuege‘ war ein Jesuit Mitglied der Sozietät, während andere Jesuiten in Olmütz das Intelligenzblatt und die dazugehörige Gesellschaft angriffen; zum Verhältnis zwischen dem Jesuitenorden und der Wissenschaft s. Feingold 2003:1–47). Auch der Schutz durch Wien, die einflussreichen Gönner und Mitarbeiter, konnten das letzte Scheitern des aufklärerischen Projekts nicht mehr aufhalten (so zumindest das Narrativ der Geschichte der Gelehrten-gesellschaft und ihres Gründers, das seither perpetuiert wurde, s. Schram 1886:1).

4. Abschließend

In diesen Beitrag sollte dargestellt werden, dass die Rezension damals wie heute ihre Bedeutung als Lebenselixier der wissenschaftlichen Kommunikation nicht verloren hat. Sehr wohl haben sich aber die formalen und inhaltlichen Ansprüche an Rezension und Rezensenten geändert. Im Falle der vorgestellten Rezension über den Erdfloh und den Vielfuß gelten zwar ebenfalls Parameter wie Objektivität und Faktentreue, jedoch auch ein epochenentsprechender Enthusiasmus für das Neue und ein publikationsspezifischer Versuch zur Versöhnung zwischen wissenschaftlichem Fortschritt und katholischem Glauben.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- DITTERICH, Franz Georg (1788): *Anmerkungen über eine Rezension in der Oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung*. Straßburg: Franz Georg Levrault, der bischöflichen Universität Buchdrucker.
- ANONYM (1747): *Monathliche Auszuege Alt, und neuer Gelehrten Sachen*. Olmütz: Franz Anton Hirnle, mit hoher obrigkeitlicher Erlaubnis (Bd. 1).
- ANONYM (1747): *Monathliche Auszuege Alt, und neuer Gelehrten Sachen*. Olmütz: Franz Anton Hirnle, mit hoher obrigkeitlicher Erlaubnis (Bd. 2).

Sekundärliteratur

- FEINGOLD, Mordechai (2007): *Jesuit Science and the Republic of Letters*. Cambridge/London: Massachusetts Institute of Technology.
- HABEL, Thomas (2007): *Gelehrte Journale und Zeitungen der Aufklärung. Zur Entstehung, Entwicklung und Erschließung deutschsprachiger Rezensionszeitschriften des 18. Jahrhunderts*. Bremen: Edition Lumière.
- HAUBELT, Josef (1986): *České osvícenství*. Praha: Nakladatelství Svoboda.
- MARTUS, Steffen (2015): *Aufklärung. Das deutsche 18. Jahrhundert. Ein Epochenbild*. Berlin: Rowohlt.
- THOMSON, Ann (2008): *Bodies of Thought. Science, Religion, and the Soul in Early Enlightenment*. Oxford/New York: Oxford University Press.
- LÖFFLER, Katrin: Wissen braucht einen Träger. In: LÖFFLER, Katrin (2020): *Wissen in Bewegung. Gelehrte Journale, Debatten und der Buchhandel der Aufklärung*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 9–31.
- MICHLER, Werner: Michael Denis und die „katholische Aufklärung“. In: SCHMITT-MAASS, Christoph / STIENING, Gideon / VOLLHARDT, Friedrich (Hgg.) 2021: *Aufklärung. Interdisziplinäres Jahrbuch zur Erforschung des 18. Jahrhunderts und seiner Wirkungsgeschichte*, Bd. 33, Hamburg, S. 145–173.
- SCHRAM, Wilhelm: Die Gesellschaft der Unbekannten. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur in Oesterreich. In: *Mährisches Tagblatt*, 27. 9. 1886, 7. Jahrgang, Olmütz, S. 1–3.

Online-Artikel

- DIETZ, Bettina (2009): Aufklärung als Praxis. Naturgeschichte im 18. Jahrhundert. In: *Zeitschrift für Historische Forschung*, Nr. 36, Berlin, S. 235–257. Zugänglich unter: <https://www.jstor.org/stable/43571051> [1. 8. 2022]

HIRSCHI, Caspar (2011): *Piraten der Gelehrtenrepublik. Die Norm des sachlichen Streits und ihre polemische Funktion*. Zugänglich unter: https://ethz.ch/content/dam/ethz/special-interest/gess/wiss-dam/documents/publikationen/2011_Hirschi-Piraten_der_Gelehrtenrepublik.pdf [1. 8. 2022]